

Super-Dienst
 ht überzeugt,
 Kampagne ei-
 r versetzen.
 hrige gibt sich
 Obama hat kei-
 er hat keine
 gen mehr -
 n wir ihn auch
 Weißen Haus.“
 nerem Hedge-
 und bekennen
 n schlägt ihm
 kopsis entge-
 gielen Republi-
 n ist er zu libe-
 d zu wendig in
 n persönli-
 Einstellungen.
 Parteiführung
 chtet das an-
 nde „Gemet-
 mit Sorge. Man-
 ordern bereits
 Neustart: „Un-
 Leute haben
 o stark verprü-
 t wäre, wenn
 Gesicht hät-
 LePage, Gou-
 line. Das lange
 e die Bewerber
 nd den Demoi-
 tion liefern.
 ger wird speku-
 eb Bush, ehe-
 eur in Florida
 des Oba-



Quelle: realclearpolitics, Stand: 7. März, 15.00 Uhr

Grafik: AFP

MAZ 8.3.2012, S.4

US-Botschafter sieht Romney vorn

Philip D. Murphy über die Wahlen in den USA

Von Christian Meyer

POTSDAM | Der US-Botschafter Philip D. Murphy glaubt an einen spannenden Präsidentschaftswahlkampf in seinem Heimatland. Das sagte er am Dienstagabend bei einer Veranstaltung in Potsdam. Von den republikanischen Bewerbern traut Murphy am ehesten Mitt Romney zu, den amtierenden US-Präsidenten Barack Obama herauszufordern.

Romney sei ein guter und erfahrener Führungspolitiker. Zwischen Romney und Obama werde es im November ein enges Rennen geben, das am Ende Obama knapp für sich entscheiden

werde, prophezeite der US-Botschafter. Murphy war selbst lange für die Demokraten in den Vereinigten Staaten tätig. „Ich habe deswegen natürlich Sympathien für Barack Obama“, sagte er.

Wer Obama bei den Präsidentschaftswahlen im November herausfordern wird, steht noch nicht fest. Eines muss der Kandidat der Republikaner nach Murphys Überzeugung auf jeden Fall schaffen: „Er muss zeigen, dass die Republikaner mehr als Nein sagen können.“ Außerdem müssten sie ein Konzept für

ein Sozialsystem entwickeln, das möglichst viele anspricht. Obama hingegen könne sich nur durchsetzen, wenn er glaubhafte Lösungen für aktuelle Probleme aufzeigt. Etwa bei der Gesundheitspolitik.

In den USA gehe seit einigen Jahren die Einkommensschere immer weiter auseinander, sagte der Botschafter. Viele Amerikaner engagieren sich deswegen in sozialen Bewegungen. Als Beispiel nannte Murphy die „Occupy“- und die „Tea-Party“-Bewegung. „Wer bei der Wahl erfolgreich sein will, „muss auf deren Sorgen eingehen“.

Im Moment sei in den USA das vorherrschende Thema die Wirtschaftskrise. Murphy glaubt, dass dies bis zum November so bleibt. Es könnte sich allerdings ändern, wenn sich der Konflikt mit dem Iran verschärft. Murphy plädierte daher dafür, die Sanktionen gegen den Iran beizubehalten. Die USA und Israel fürchten einen atomaren Anschlag durch den Iran. Um den Iran zur Aufgabe seines Atomprogramms zu bewegen, haben die USA Sanktionen gegen das Land verhängt. Murphy lobte daher Obama: „Israel hatte noch nie einen besseren Freund als ihn.“



Botschafter Philip D. Murphy. FOTO: MAZ

Kandidaten erfolgt im August

orderer von Barack Obama ist auf dem republikanischen Parteitag die 286 Delegierte in den Staaten, die Washington sowie Puerto Rico, Amerikanisch Samoa, (Kochinsel) und den Marianen. Die Delegierten sind Kandidatur zu

Bewerber die in Florida stimmen, Vorwahlen im Anfang Januar in Iowa begannen und in Utah en-

■ **Das Abstimmungsverfahren** ist komplex und von Staat zu Staat unterschiedlich. Genaue Delegiertenzahlen kennt deshalb niemand - es gibt aber Hochrechnungen.

■ **Das Vorwahlrennen** ist in diesem Jahr auch deshalb so lang und zäh wie lange nicht mehr, weil viele Bundesstaaten von dem Prinzip abgekehrt sind, dass der Gewinner ihrer Vorwahl automatisch alle Delegiertenstimmen erhält.

■ **Stattdessen** werden die Delegierten nun häufig proportional zu den erhaltenen Wählerstimmen vergeben oder für Gewinne in einzelnen Wahlbezirken. Auch deshalb hat Romney Probleme, sich klar vom übrigen Bewerberfeld abzusetzen. MAZ/dpa